

Timm Albers | Anja Gérard

# Inklusion

*Alles eine Frage der Haltung?*



# Intro

„Wir hatten in der Kita meines Sohnes ein Elterncafé. Da konnte man sich super mit anderen Eltern und mit den Erzieherinnen und Erziehern austauschen. Ich selber spreche türkisch und natürlich gab es auch andere Eltern, die türkisch sprechen konnten.

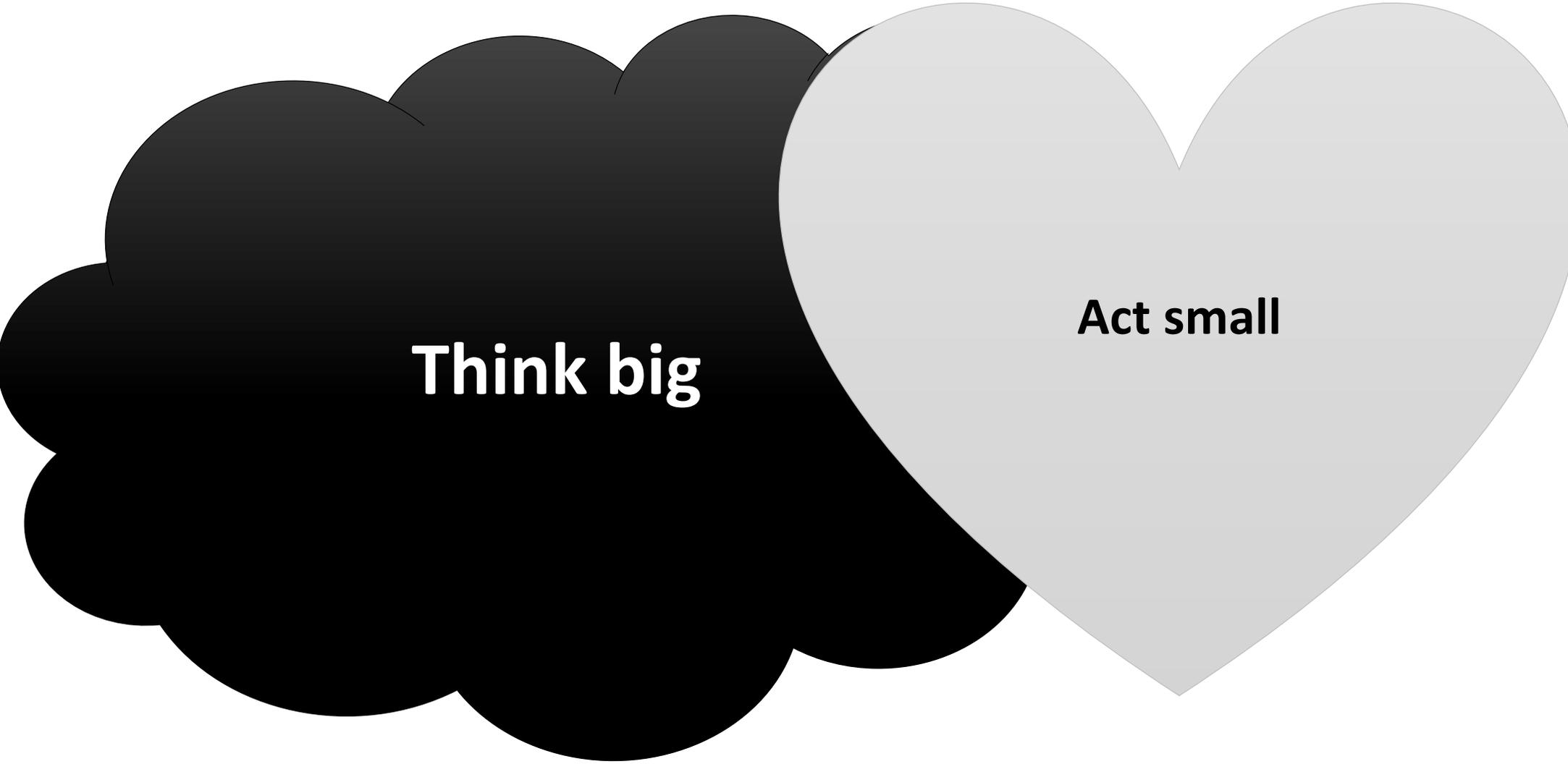
Aber nicht in der Kita! Immer wenn wir türkische Wörter benutzt haben, mussten wir einen Euro in eine Spardose werfen.

Ich wusste nicht, was ich machen sollte...“

# Überblick

- Inklusion
- Haltung
- Impulse für die Praxis
- Modellversuch Inklusion

- Anspruch: Jede(r) ist mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinen Stärken und Schwächen, seiner kulturellen, nationalen, sozialen, religiösen Herkunft willkommen. Kein Kind, kein Jugendlicher muss befürchten, ausgeschlossen zu werden (Ainscow et al. 2006)
- **Arbeitsbegriff:** Inklusion kann als Prozess des **Strebens nach größtmöglicher Partizipation und des aktiven Verhinderns von Exklusion** verstanden werden
- Kitas müssen nicht perfekt sein, sondern sich auf den Weg gemacht haben
- Inklusive Pädagogik: Aufdecken von Barrieren und Stereotypen, Sensibilisierung für Ausschlussprozesse im Alltag von Kitas



**Think big**

**Act small**

(vgl. Klein et al. 1987, Kron 2006)

# Inklusion – Menschenrecht?!

**Aussage einer Mutter:**

*„Für mich ist es Normalität, dass ich für Sachen kämpfen muss.“*

*„Weil das klar ist, dass man mit F. da nicht einfach so durch kommt, ohne mal irgendwann geklagt zu haben.“*



## **Inklusion ist in der (frühpädagogischen) Praxis etabliert, aber:**

- Der Begriff verwässert in der bildungspolitischen Diskussion und praktischen Umsetzung
- „inkludierbare und nicht-inkludierbare Kinder“
- Denken in unterschiedlichen Gruppen bleibt erhalten

*Nicht mehr die Frage danach, ob ein Kind in eine Institution aufgenommen werden kann, sondern wie sich eine Einrichtung auf die Bedarfe von Kindern einstellt, steht im Vordergrund einer inklusiven Frühpädagogik*

# Alles eine Frage der Haltung?

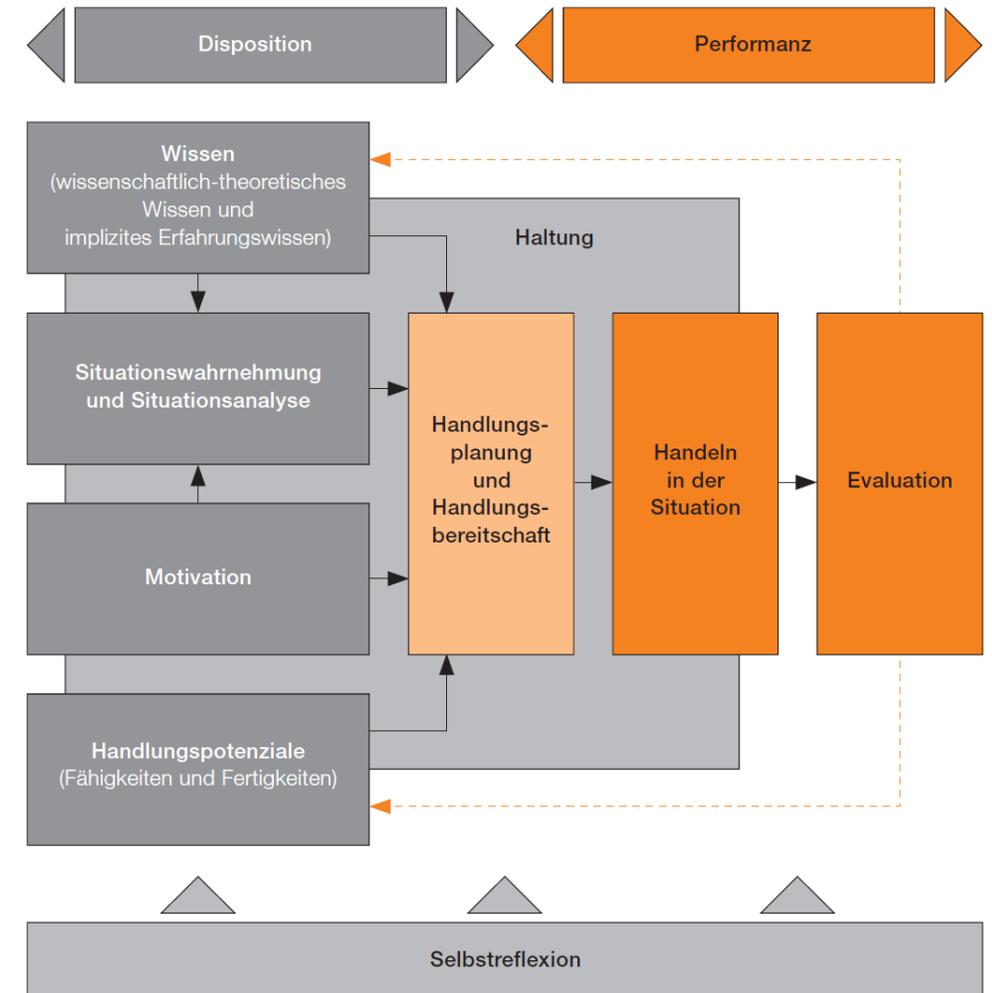


Abbildung 1: Kompetenzmodell für Erzieherinnen und Erzieher (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Nentwig-Gesemann/Pietsch 2011)

# Aussagen als Spiegel der Haltung

„Die  
Flüchtlingskinder  
kommen ohne  
Sprache“

„In der Kita ist das  
noch ok, aber in der  
Schule kommt dann  
der Hammer.“

„Die DaZ-Kinder  
brauchen Förderung,  
die anderen teilweise  
aber noch mehr.“

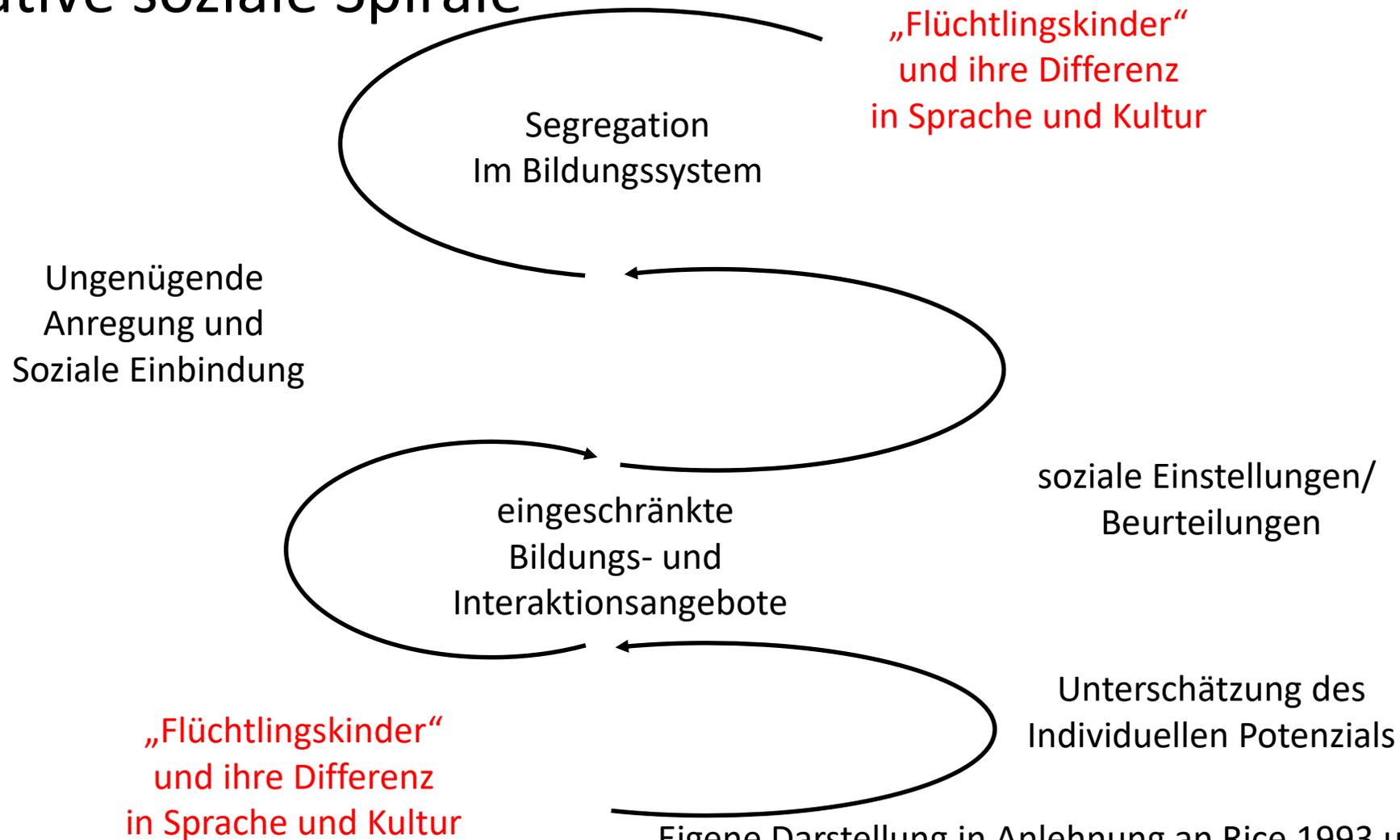
„Es gibt Kinder, die  
man nicht integrieren  
kann.“

„Wir passen uns an  
jedes Kind an.“

# Haltung

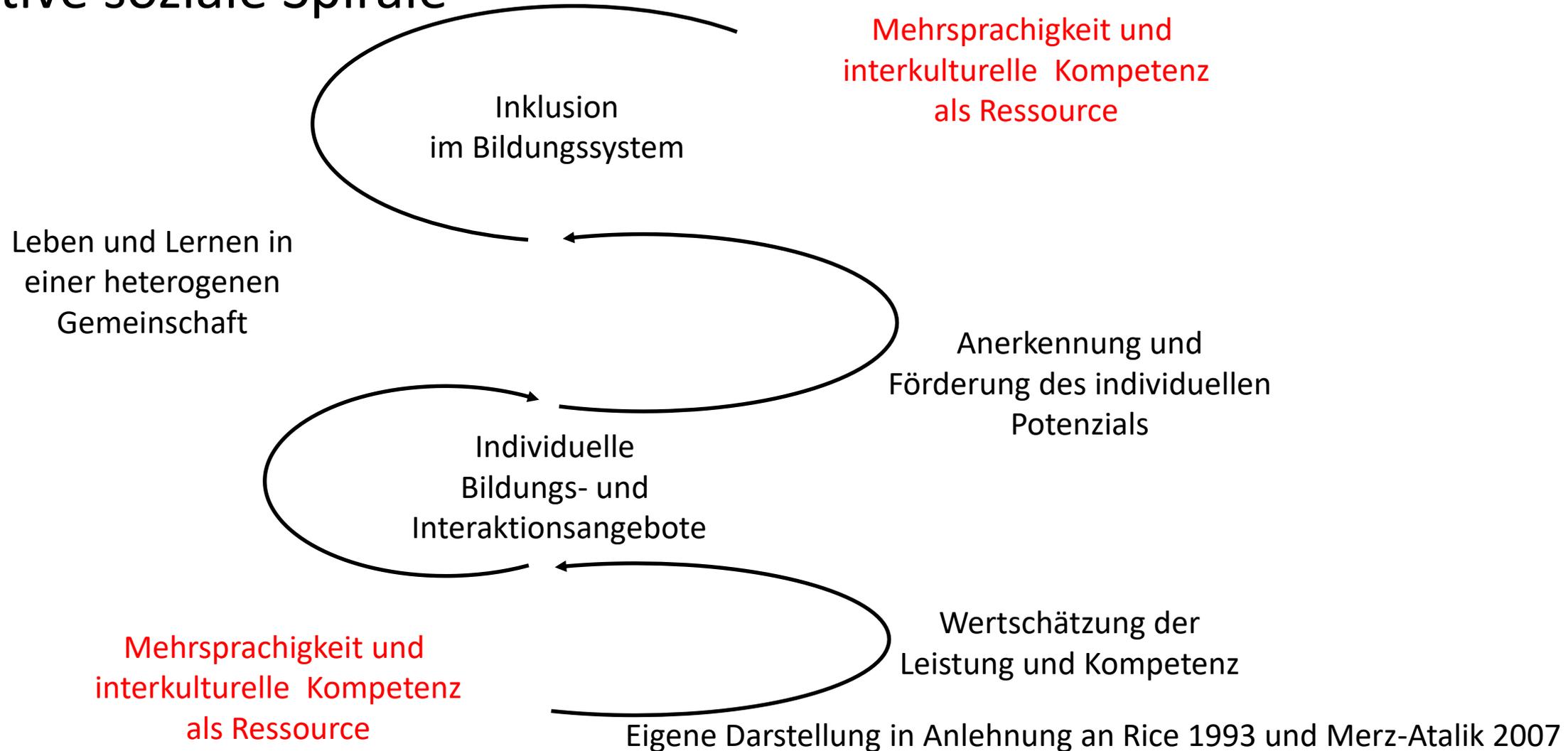
- Kategorien werden gebildet, um Menschen einzuordnen, dienen der Orientierung und helfen, die Welt zu deuten und zu verstehen
- Zu jeder Kategorie (Geschlecht, ethnische Herkunft usw.) gibt es ein Gegensatzpaar, das sich hierarchisch zueinander verhält (z.B. weiß-schwarz, mit Migrationshintergrund-ohne Migrationshintergrund)
- Liegt der Fokus eher auf der Betrachtung der Defizite, kann es in der pädagogischen Praxis zu einer Unterschätzung des individuellen Potenzials der Kinder kommen. In der Folge ergeben sich eingeschränkte Bildungs- und Interaktionsmöglichkeiten, wodurch insgesamt eine soziale Partizipation erschwert wird

# Negative soziale Spirale



Eigene Darstellung in Anlehnung an Rice 1993 und Merz-Atalik 2007

# Positive soziale Spirale



# Impulse für die Praxis

- Einseitige/diskriminierende Darstellungen und Stereotype in Kinderbüchern und Prospekten:
  - Wer ist in den Darstellungen „sichtbar“/wer kommt nicht vor?
  - Wird Vielfalt repräsentiert und wenn ja, wie?
  - Welche Normalität wird vermittelt?
  - Aus welcher Perspektive wird erzählt?
  - Welche stereotypen Darstellungen wiederholen sich? Was wird einseitig dargestellt?
  - Entsprechen die Darstellungen der Realität oder der Vielfalt in Ihrer Kindergruppe?

(vgl. Albers 2015)

# Impulse für die Praxis

- Kriterien für vorurteilsbewusstes Material
  - Kinder mit unterschiedlichen Vorerfahrungen und Familienkulturen sollen sich mit dem Material identifizieren können
  - Kinder sollen angeregt werden, ihren Horizont zu erweitern und etwas über Vielfalt zu erfahren.
  - Bücher, Bilder und Materialien dürfen keine stereotypen und diskriminierenden Abbildungen/Inhalte enthalten
  - Sie sollen anregen, kritisch über Vorurteile/Diskriminierungen nachzudenken

(vgl. Albers 2015)

# Subjektive Ebene

- Wie nehme ich selber Vielfalt wahr? Bewusstsein über die eigene Prägung/Biographie/Sozialisation (Normen, Werte, Regeln...) und deren Einfluss auf das pädagogische Handeln
- Reflexion der eigenen Haltung und des eigenen Handelns, als EINE Möglichkeit/Sichtweise und nicht als universell richtig
- „Selbstbeobachtung“: Welches Kind (Mensch, Verhalten, Aussehen) ist für mich „normal“?
- Wechsel von der Erwachsenen-zur Kindperspektive (Fotos)

(vgl. Albers 2015)

# Interaktionale Ebene

- Was brauchen wir als Team konkret?
- Was kann z.B. der Träger bereitstellen? (Fachberatung, Qualifizierungsmaßnahmen, Kooperationen/interdisziplinäre Zusammenarbeit, Überarbeitung von Widersprüchen, z.B. Diagnose <- > inklusive Werte/Ansprüche)
- Zusammenarbeit mit den Eltern/Familien (Familienkulturen in Erfahrung bringen, Kommunizieren statt (ver-)urteilen!)
- Wie wird Vielfalt im Team verhandelt? (Austausch unterschiedlicher Perspektiven/Wertevorstellungen)
- Vielfalt im Team als Bereicherung

(vgl. Albers 2015)

# Institutionelle Ebene

- Reflexion/Analyse: Ist unsere „Einrichtungs-Kultur“ inklusiv oder spricht sie nur bestimmte Personengruppen an?
- Spiegelt sich unsere Haltung im Konzept der Einrichtung wider?
- Welche institutionellen Barrieren gibt es, die inklusiven Ansprüchen widersprechen? (Z.B. Welche Rolle nehmen Integrationskräfte oder Sprachkräfte ein...)
- Über die Einrichtung hinaus: Kooperation mit Fachdiensten, Frühförderung, SPZ, Vernetzung im Sozialraum

(vgl. Albers 2015)

# Zwischenfazit

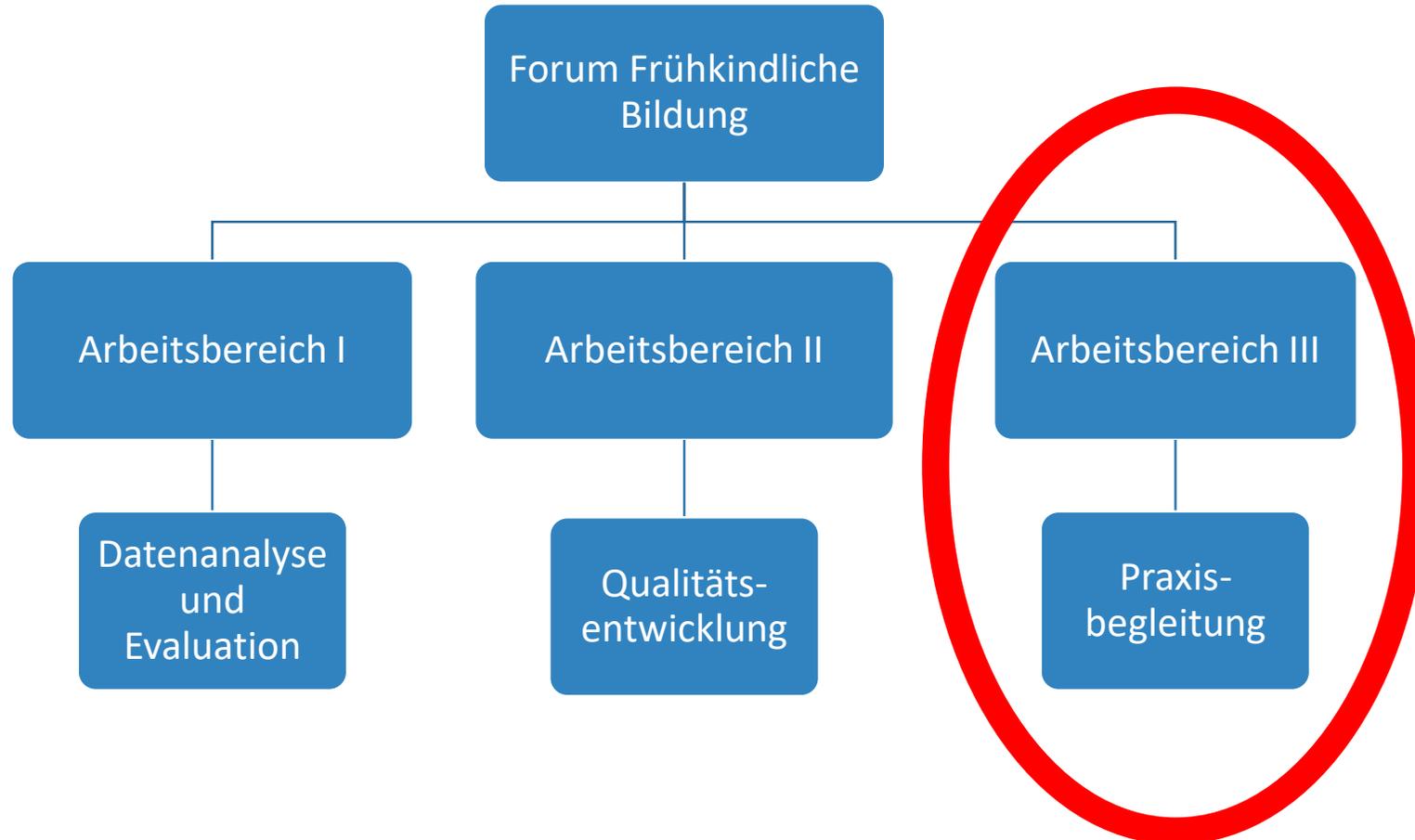
- Inklusionspädagogik und Frühpädagogik haben deutlich größere Parallelen als die Schulpädagogik
- Das gemeinsame Aufwachsen und Lernen ist Normalität
- Das Potenzial des Alltags nutzen
- Reflexion: Wie inklusiv sind Situationen?
- Inklusive Pädagogik ist eine gute frühpädagogische Praxis für *Alle*

**Anfangsbeispiel: Kommune plant eine Kita gemeinsam mit Bürger\*innen**



**MODELLVERSUCH  
INKLUSION**

# Forum Frühkindliche Bildung Einbettung & Kontext



# Grundlagen Modellversuch Inklusion

## DIE ACHT MODELLSTANDORTE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Stadtkreis Mannheim

Landkreis Enzkreis

Landkreis Böblingen

Landkreis Esslingen

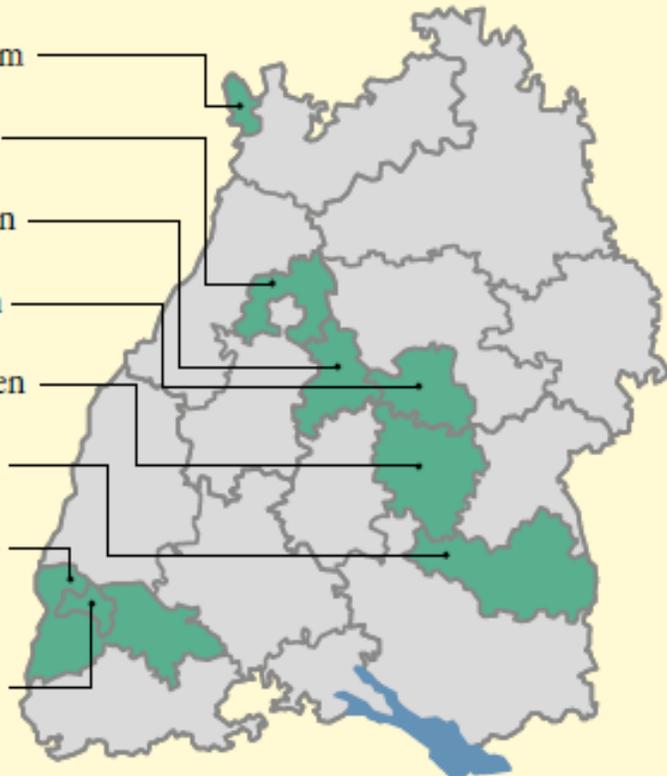
Landkreis Reutlingen

Landkreis Biberach

Landkreis Breisgau-

Hochschwarzwald

Stadtkreis Freiburg



## Unterstützung durch jeweils ein Team

- Eine Qualitätsbegleiterin
  - Teamleiterin
  - Koordination, Ansprechpartnerin Kreis & Träger
  - Bei Bedarf vor Ort
- Vier mobile Fachdienste
  - Prozessbegleitung vor Ort
  - Angebot von Fort- und Weiterbildungen

# Aufgaben des Modellversuchs Inklusion

- Ergänzung der vorhandenen Unterstützungssysteme
- Einrichtungs- und teambezogene Arbeit
- Anknüpfung an und Weiterentwicklung von bestehenden Strukturen
- freiwilliges und kostenfreies Angebot

# Ziele des Modellversuchs Inklusion

- Fachliche Beratung zum Thema Inklusion
- Beratung und Begleitung beim Aufbau inklusiver Strukturen und bei der konzeptionellen Verankerung
- Beratung und Begleitung bei der Übertragung in den Alltag
- Begleitung von Teamprozessen
- Unterstützung bei Fach- und Teamtagen
- Unterstützung beim Aufbau inklusiver Netzwerke

# Die Ebenen des inklusiven Handelns

nach Ulrich Heimlich

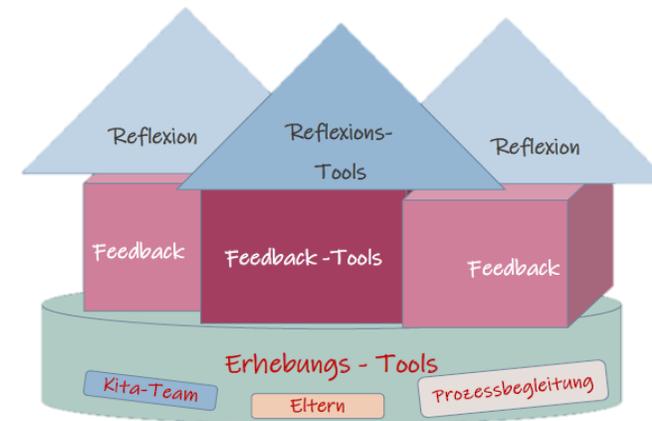
- Ebene 1** Kinder mit individuellen Bedürfnissen
- Ebene 2** Inklusive Spiel- und Lernsituationen
- Ebene 3** Multiprofessionelles Team
- Ebene 4** Inklusive Einrichtungskonzeption
- Ebene 5** Vernetzung mit dem Umfeld
- Ebene 6** *Rahmenbedingungen* (Zusatz durch MoVe In)

s.a. Heimlich/Ueffing: Leitfaden für inklusive Kindertageseinrichtungen, WIFF Band 51, 2018

# Zusammenarbeit mit dem ZfKJ

## Fragebogen zum Erkennen und Reflektieren von Inklusionsprozessen

- Einstellung zur Inklusion
- Handlungskompetenzen Inklusion
- Zufriedenheit mit Inklusion
- Arbeitssituation & Arbeitszufriedenheit
- inklusive Entwicklungsbereiche
- Themenfelder Inklusion



## Möglichkeiten:

- Fragebogen für das Kita-Team (Selbsteinschätzung des Teams zum Thema Inklusion)
- Auswertungsbogen für die Hospitation (GInA Merkmale) für Kolleginnen aus dem mobilen Fachdienst

Fragebögen können online über einen Link bzw. QR Code ausgefüllt werden

# Inklusion – eine Frage der Haltung? Bisherige Erfahrungen

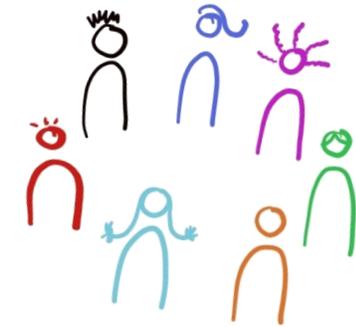
- „Sich auf den Weg machen“ ist schon das erste Etappenziel
- Was heißt für uns als Kita Integration/Inklusion/Vielfalt?
  - Wo leben/erleben wir das schon in unserem Alltag?
  - Wie erleben das Kinder/Eltern/Fachkräfte/Träger in unserer Kita?
  - Was möchten wir wie gemeinsam ändern?
- Welche Ressourcen haben wir als Kita?
  - Ressourcen-Schatz im Team heben
  - Grenzen als einzelne Fachkraft aber auch als Team benennen
  - gemeinsame Handlungsstrategie für herausfordernde Situationen finden und ausprobieren

INKLUSION

# Inklusion – eine Frage der Haltung? Bisherige Erfahrungen

- **Blick von außen**

- Was machen wir schon inklusiv?
- Wo möchten wir uns noch weiterentwickeln?



- **Inklusiver Blick auf Spiel- und Lernmaterialien**

- Was brauchen wir für Spielmaterial, um inklusive Spielsituationen im Alltag zu unterstützen?
- Welche Settings braucht es hierfür in unserer Kita? (Rückzugsraum, Bildsprache, ausreichend Zeit für Freispiel etc.)

# Inklusion – eine Frage der Haltung? Bisherige Erfahrungen

- Netzwerke

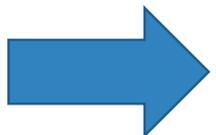
- Wo können wir uns Hilfe/Unterstützung holen?

- Ebenen des inklusiven Handelns

- Welche Ebenen unseres Kita-Alltags erleben wir inklusiv?
- Verankerung in der Kita-Konzeption

- Inklusion – ein (all-)tägliches Herstellungsprozess

- Verstetigung des Erreichten
- konkrete Umsetzung im Alltag der Kita



Den Kita-Alltag durch die *inklusive Brille* betrachten.

INKLUSION

*Mit der ganzen Erfahrung wird man einfach noch mal gelassener. Zu denken, dass jedes Kind, so wie es ist, irgendwie kommen kann, das habe ich schon immer so gesagt. Aber das wirklich zu fühlen, dass vielleicht die Gruppe oder der Tagesablauf oder irgendwas sich verändern muss, damit ein Kind einfach da sein kann, das wird immer mehr zum Alltag und immer selbstverständlicher.*

*Zum Beispiel hatten wir ein sehbehindertes Kind und haben am Anfang gedacht, es wäre fast ganz blind. Jetzt staunen wir, was es alles wahrnimmt! Und haben dann noch mal überlegt: „Der Flur ist ganz schön dunkel. Müssen wir die Namensschilder und die Fotos an den Fächern optisch mehr hervorheben, damit das Kind sie erkennen kann?“*

*Es wird einfach immer mehr zur Selbstverständlichkeit, nicht zu denken: „Können wir ein sehbehindertes Kind aufnehmen?“ sondern: „**Das Kind kommt. Wie müssen wir dann für dieses Kind da sein?**“*